

Predigt von
Pastor Dr. Matthias Lobe



St^tJacobi

Sonntag Jubilate
21. April 2024
Predigttext: Joh 15, 1-8

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus.

I.

Eine klare Alternative stellen uns die Sätze aus dem Johannesevangelium vor Augen: Zum einen das Bleiben am Weinstock, das Verbundensein mit Christus, also der Glaube und eine Beziehung zu Gott, die Frucht bringt. Die andere Möglichkeit ist der Unglaube, das Nicht-Bleiben am Weinstock, also: keine Beziehung zu Gott zu haben und deshalb auch keine Frucht zu bringen; am Ende gar das Verbranntwerden im Feuer. Die zu treffende Entscheidung ist damit klar beschrieben: Wir können wählen zwischen ewigem Leben und dem Tod, zwischen der Beziehung zu Gott und dem Verderben, zwischen der Fülle des Lebens und der Frucht- und Bedeutungslosigkeit. Keine Frage, welche Auswahl diese Alternative dem Hörer / der Hörerin nahelegt.

Das Bildwort vom Weinstock und seinen Reben findet sich nur im Johannesevangelium, das als letztes der vier Evangelien am Ende des 1. Jahrhunderts verfasst worden ist. Auffällig ist dies, und es lässt vermuten, dass einzelne der christlichen Gemeinde bereits den Rücken zugewandt haben. Der beschwörende Tonfall dieser Rede scheint tatsächlich nötig gewesen zu sein, um die Gemeinde zusammenzuhalten oder – in der Bildersprache des Predigttextes – um die Reben am Weinstock zum Bleiben zu veranlassen und davor zu warnen, sich davon zu machen.

Ein merkwürdiges Bild im Übrigen: Wo gibt es Weinstöcke, deren Reben die Wahl zwischen Bleiben und Weggehen haben? Das Bild ist schief. Und auch dies spricht dafür, dass der Verfasser des Evangeliums und nicht Jesus selbst der Urheber dieser Worte ist. Die Bilder und Gleichnisse, die Jesus verwendet hat, sind anders. Sie reden klar und deutlich. Dagegen wirkt diese Rede einschüchternd-pädagogisch und ihr Bildwort konstruiert.

Das Bild vom Weinstock dürfte als ein Appell zum Bleiben entworfen worden sein, entstanden in einer Zeit, als so manche des Bleibens überdrüssig wurden und sich davon machten. Sie waren skeptisch geworden gegenüber den scharfen Gegensätzen und den hochgestimmten Worten der christlichen Gemeinde.

II.

Die Skepsis an der Eindeutigkeit von Wahlmöglichkeiten kann ich gut nachempfinden. Meistens ist das Leben komplizierter und differenzierter als es eine ja-nein-Lösung suggeriert. Die großen Vereinfacher packen uns mit ihren simplen Lösungen bei unserem Bedürfnis nach Sicherheit und Geborgenheit. Das genaue Hinsehen und Begreifen, die klare Analyse und das Sich-Aussetzen der Kompliziertheit des Lebens bleiben dabei auf der Strecke. Nur nicht zu genau Hinsehen, ein Betrachten des Lebens von allen Seiten könnte Grautöne sichtbar machen, die eine eindeutige und zweifelsfreie Beurteilung der Lage verhindern.

Wir kennen die Parolen aus dem politischen Leben, mit denen die Welt in knappen Sätzen auf den Punkt gebracht wird: „Freiheit statt Sozialismus“ war das eine Mal die kosmische Entscheidungsfrage, das nächste Mal hieß es: „Versöhnen statt Spalten“. Ach, wäre es schön, man könnte die Probleme und Fragen der Welt auf eine einfache Entscheidung zusammenziehen. Einen Welt-schlüssel hätten wir dann in der Hand – und auch ein Gefühl von Macht würde in uns wach werden.

Johannes, der Evangelist, hat eine Tendenz zu solch einem Denken in einfachen Gegensätzen und er fasst Jesus auch von daher auf. Ein bemerkenswert anderer Jesus spricht zu uns vergleicht man ihn mit dem der ersten drei Evangelien. Doch neben der historischen Rückfrage: „Wer war dieser Jesus? Wer ist mit seinem Bericht näher an der historischen Person dran?“ Neben dieser Frage geht es auch darum, was die Intuition des Johannes an Richtigem erfasst hat. Und da scheint mir ein wichtiger Punkt zu sein, dass Johannes immer wieder darauf drängt, dass Entscheidungen nötig sind.

Bei aller Wichtigkeit und Richtigkeit, zu differenzieren und Grautöne wahrzunehmen, Entscheidungen aufzuschieben und noch genauer zu begreifen, was der Fall ist, kommt doch ein Moment, an dem entschieden werden muss. Ein Punkt, an dem sich der Weg gabelt und ich entweder die eine oder die andere Strecke wählen muss. Religiös gesprochen: es kommt eine Situation, in der ich zum Bekenntnis herausgefordert bin: „Glaubst du an Gott oder nicht?“

Man könnte dann einwenden: ‚die Frage ist falsch gestellt!‘, oder man könnte fordern: ‚Sage mir erst einmal, was Glauben ist, was Gott ist und was Glaube an Gott dann bedeutet!‘

Man soll mit Recht diese Fragen stellen und sich nicht vorschnell zu Antworten drängen lassen. Es gibt ein Antwortverweigerungsrecht – nicht nur vor Gericht. Es gibt solch ein Recht auch bei

Lebensfragen – und zu solchen gehört die Frage nach meinem Verhältnis zu Gott natürlich. Doch unbeschadet dieses Rechts, das wir haben und in Anspruch nehmen sollen, gibt es zu einem anderen Zeitpunkt ebenso die Notwendigkeit, Antworten zu geben, sich zu bekennen. Und darauf weist Johannes unermüdlich hin.

Uns überfällt ein unbehagliches, ja peinliches Gefühl, wenn Menschen ihre religiöse oder politische Überzeugung überdeutlich und lautstark vor sich hertragen. Die flammenden Bekenntnisse zu vermeintlichen politischen Heilbringern – ob in den USA, in Frankreich, Ungarn oder in unserem eigenen Land – sie wirken irrational oder aufgesetzt. Auch wer seinen christlichen Glauben aufdringlich präsentiert, stößt uns eher ab. Dieser Mann in der Spitalerstraße zum Beispiel, der seine Wahrheit herausbrüllt und damit die Lautstärke zu seinem wichtigsten Argument erklärt – mich überzeugt er nicht.

Sich-Bekennen muss nicht laut werden, es muss nicht reißerisch sein, damit es echt ist. Es darf so sein, wie es zu einem passt. Sich-Bekennen ist ein persönlicher Akt, eine Tat des Individuums. Der eine redet unbefangener als die andere von Dingen, die sie oder ihn persönlich angehen. Das alles ist eine Frage der individuellen Eigenart. Es ist für die Substanz eines Bekenntnisses, einer Lebensentscheidung nicht wichtig.

Wichtig ist – so Johannes immer wieder –, dass sie überhaupt getroffen wird. Wichtig für den, zu dem sich jemand bekennt, und wichtig für den, der sich zu einem anderen bekennt. Warum? Weil es um Vertrauen und Geborgenheit geht, um Gewissheit und Verlässlichkeit. Die kann nur gewähren, wer sich kennt, wer sich selbst gut kennt und befragt hat: ‚Wozu gehöre ich, wo stehe ich?‘ In dem Wort „Bekennen“ ist das Wort „Kennen“ enthalten. Deswegen muss vor dem Bekenntnis das Fragen und Sich-Kennen-Lernen stehen, denn das Bekenntnis setzt die Kenntnis voraus. Aber ein Kennenlernen läuft leer, wenn es nicht in eine Perspektive zum Sich-Bekennen einmündet.

III.

Noch einmal zurück zu dem Bild vom Weinstock und den Reben. Wir haben gesehen, dass es schief ist, betrachtet man es unter dem Gesichtspunkt: gehen oder bleiben. Kraft und Wahrheit hat dieses Bild dennoch. Denn es beschreibt einen Lebenszusammenhang. Weinstock und Reben sind aufeinander bezogen. Der scheidende Jesus stellt im Johannesevangelium wieder und wieder sein Vermächtnis heraus: ‚Wenn ihr Menschen euch untereinander liebt, dann – und nur: dann – erkennt die Welt, dass sie sich entscheiden muss: für Gott und seine Wirklichkeit‘. Sich zu entscheiden, sich zu bekennen zu diesem Gott und zu lieben – das ist ein Zusammenhang für Jesus. Deswegen trifft das Bild vom Weinstock und den Reben einen zentralen Punkt der Verkündigung Jesu: Wer sich zu Gott bekennt und seine Liebe erfährt, der wächst und bringt Frucht – so wie die Rebe am Weinstock.

Für das Wachsen des inneren Menschen steht dieses Bild. Im Bekennen treten wir in die Wirklichkeit Gottes ein und finden hier, was wir zum Wachsen brauchen. Diese Wirklichkeit Gottes ist mit einem Wort beschrieben: Liebe. „Gott ist die Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm“ (1. Joh 4,16), so fasst der Evangelist die Botschaft Jesu an anderer Stelle zusammen.

Der Dichter Octavio Paz sagt in poetischen Versen, was er darunter versteht. Auch er kommt bei einem Bild vom Wachsen und Fruchtbringen an:

Vielleicht heißt lieben, zu lernen, / durch diese Welt zu gehen. / Zu lernen, still zu sein / wie die Linde und die Eiche der Fabel. / Sehen zu lernen. / Dein Blick streut Samen. / Er hat ei-nen Baum gepflanzt. / Ich spreche, / weil du sein Laub wiegst.

Der Blick der Liebe streut Samen und bringt Frucht – das meint das das Bild vom Weinstock und seinen Reben.

Der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.